

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 11, 17. März 1838

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Von diesem Blatt erscheint an jedem Sonnabend 1 halber Bogen, der den Abonnenten in der Stadt am Sonntag früh ins Haus gebracht, auswärts aber mit der nächsten Postzusendung wird. Der Abonnementspreis ist für das Jahr 1. 8 Gold und 12 1/2 Cour. für den Herumträger.



Zusätzliche, welche dieses Blatt mit der Post zu erhalten wünschen, haben sich desfalls an d. 16 b l l c h e n Postämter zu wenden und erhalten, so weit die G r o s s h. Posten gehen, den Jahresgang für 1. 4 2 1/2 Gold incl. d. Postlo's. Von den ersten 3 Jahrgängen sind noch Exemplare zu 1. 8 Gold zu haben.

Mittheilungen aus Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Vierter Jahrgang.

N^o 11.

Sonnabend, den 17. März.

1838.

Wo find' ich Dich?

Auf Bergeshöhen, im tiefen Thal
Such' ich, Geliebte, Dich überall;
Und wo ich suche, ist keine Spur,
In meinem Herzen find' ich Dich nur.

In meinem Herzen, so reich und arm,
In meinem Herzen, so voll und warm,
In meinem Herzen, da glüht es still,
Daß es Dich ewig lieben will.

Es will Dich lieben durch alle Zeit,
Es will Dich lieben in Freud' und Leid;
Es ruft der Frühling die Welt so groß,
Wo soll ich ruhen, so ruhelos?

Wo soll ich rasten in Ruh' und Freud'?
Und was ich liebe, das ist mir weit,
Und was ich hoffe, das ist ein Traum,
Aus weiter Ferne nur winkt er kaum.

Du bist mein Frühling, Du bist die Welt,
Die all' mein bebendes Herz umhält;
Ich halte Dich innig, ich halt' Dich fest,
Nur mit dem Leben die Liebe läßt.

Dramaturgische Skizzen.

III.

Shakespeare's «Kaufmann von Venedig».

(Aufgeführt Sonntag den 11. März.)

»Der Mensch ist so geneigt, sich mit dem Gemeinsten abzugeben, Geist und Sinne stumpfen sich so leicht gegen die Eindrücke des Schönen und Vollkommenen ab, daß man die Fähigkeit, es zu empfinden, bei sich auf alle Weise erhalten sollte. Denn einen solchen Genuß kann Niemand ganz entbehren, und nur die UngeWOHNHEIT, etwas Gutes zu genießen, ist Ursache, daß viele Menschen schon am Uebernen und Abgeschmackten, wenn es nur neu ist, Vergnügen finden. Man sollte daher alle Tage wenigstens ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen, und wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.«

Nach dieser Lehre, deren Urheber wohl nicht erst namhaft gemacht zu werden braucht, und die zu ihrem Kerne die Wahrheit hat: daß Geschmack und Gefühl für das Gute und Schöne eben nur durch das Gute und Schöne selbst geweckt und genährt werden könne, pflegt denn auch der Unterzeichnete nicht leicht die Aufführung eines dramatischen Meisterwerkes zu versäumen; und das volle Haus, welches Shakespeare's Kaufmann von Venedig am verwichenen Sonntage versammelt hatte, durfte wohl als ein erfreulicher Beweis dafür angesehen werden, daß es

bei uns dem Aftergeschmack der neufranzösischen Dramatik noch nicht gelungen ist, Geschmack und Gefühl für die ächten ewigen Produktionen des poetischen Genius zu verdrängen. Und in der That, Darstellungen wie die, deren man sich an jenem Abende zu erfreuen hatte, sind ganz dazu geeignet, Empfänglichkeit und Liebe für wahrhafte Kunstwerke immer mehr zu verbreiten, zu stärken und zu beleben. Es sind aber treffliche Leistungen dieser Art um so dankbarer anzuerkennen, je weiter in unsern modernen Zuständen, wo das Theater auf Ausfüllung der Langeweile und eigentlichen Zeitvertreib angewiesen, von der Sucht nach Nuetem durch alle mögliche Produktionen hindurchgehet wird, die ausübenden Künstler Zeit und Mühe übrig behalten, sich mit Liebe und Neigung dem vorbereitenden Studium für größere Leistungen hinzugeben. Beim Himmel, es ist kaum zu begreifen, wie Leute noch einen Funken wahrhafter Kunstbegeisterung und gesunden Sinns für Poesie übrig behalten können, die heute den Hamlet oder die Dydalia darstellen, morgen in einer Raupachschen Poffe sich degradiren, oder gar in einer französischen Blut- und Mordtragödie toben und wüthen müssen. Jobel fangen ist schlimm, und »Fenchel sammeln ein traurig Handwerk«, aber dies ist noch trauriger. — Doch wir wollen ja über den Kaufmann von Venedig berichten.

Schlegel sagt ein gutes Wort, wenn er den Kaufmann von Venedig eines von Shakespeare's vollendetsten Werken nennt, welches zugleich außerordentlich populär und für die stärkste Wirkung auf der Bühne berechnet sey. Nur widerstrebend entsagen wir dem Genuß, die wundervolle Komposition dieses Meisterstücks näher zu verfolgen, und Schritt vor Schritt dem Herauswachsen des Ganzen aus dem unscheinbaren Kerne nachzugehen. Die verschiedenen Quellen, aus denen Shakespeare den Stoff entnommen, sind in dem selber angeführten Werke von Simrock und Ehtermeyer zu finden, in dessen dritten Bande auch eine treffliche Abhandlung über die Geschichte der verschiedenen Novellenstoffe, die hier vom Dichter vereinigt sind, zu lesen ist. —

Für die Darstellung hat das Stück nun zunächst den großen Vortheil, daß alle Rollen, um uns eines hier beliebten Ausdrucks zu bedienen, außerordentlich dankbar sind. Freilich ist dies nun wieder, namentlich für kleinere Bühnen, eine gefährliche Klippe, die auch hier bei uns nicht ganz umgangen worden ist. Doch davon weiterhin. Shylock, dieses kolossale Musterbild des starren Judenthums, fand an Herrn Gerber einen Darsteller, wie ihn sich Shakespeare selbst gewünscht haben würde. Dies ist viel gesagt, aber auch nicht zuviel, denn es ist wahr; und Referent erlaubt sich dafür auch das Wort eines Freundes anzuführen, der den großen Doyent in dieser Rolle gesehen, und dennoch gestand, daß ihm Hr. Gerber's Spiel nichts zu wünschen übrig gelassen. Gewalt der Leidenschaft, und Kraft überhaupt, abelt gewissermaßen selbst das Eitlich-Schlechte und Gemeine; so im Shylock. Sein

Griz, seine Habsucht, sein wucherhaftes Treiben würden ihn nur verächtlich machen, würden sie nicht gehoben durch die gewaltige Macht seines Hasses, mit welchem er, der ächte Sohn seines »gottgewählten heiligen« Volks, dessen Druck und Knechtschaft er schwer empfindet, dies Christenvolk überhaupt, und den Antonio insbesondere, haßt, weil dieses »königlichen Kaufmanns« adliger Sinn, wie er ihn in seinen Plänen stört, in seinem Wuchertreiben kreuzt, so ihm auch die eigne Häßlichkeit unbewußt wie aus einem Spiegel zurückwirft. Denn Antonio ist des Juden vollkommener Gegensatz, und wenn der Letztere aus schnöder Lust am Golde sein eigen Fleisch und Blut sich entfremdet, so führt Jenes eben seine hingebende aufopfernde Freundschaft hart an den Rand des Unterganges. Wenn Shylock bei der Flucht der einzigen Tochter ausruft: »ich wollte, meine Tochter läge todt zu meinen Füßen, und hätte die Juwelen in den Ohren! Wollte, sie läge eingesargt zu meinen Füßen, und die Dukaten im Sarge.« —

so hat dagegen Antonio in seinem tiefsten Unglücke, dem Messer seines blutgierigen Feindes verfallen, nur den einzigen Wunsch: »den Freund, der dies, sein Unglück veranlaßt, bei seinem Tode zu sehen.« Ueberhaupt ist Antonio's ganze Charakteristik in den wenigen Zeilen jenes Briefes enthalten.

Mit großer Kunst und vollem Bewußtseyn seiner Aufgabe hat Hr. Gerber sie gelöst, und dieser Ausdruck der Sophistik jenes seiner Nation eigenthümlichen zerfressenen Verstandes, jener unverkennbare Anstrich des Nationalen, der schon alle Worte und Reden Shylock's färbt, und deshalb mit Recht vom Künstler durch äußere Mittel nur leise angedeutet wurde, jene finstere Blut des ungezähnten, eisernen, unverföhnlichsten Hasses, die Wollust mordgieriger Rachsucht, die in der Scene mit Tubal, durch die Aussicht auf ihre Bestriedigung selbst den Schmerz über die verlornen Schätze in den Hintergrund drängt, dies erbarmungslose Bestehn auf seinem Rechte, seinem Schein, womit er, der verachtete Sklav, dem hohen Rathe und seinem Fürsten ins Angesicht Trost zu bieten wagt, dies Alles bis zu dem tieferartigen Sprunge, mit welchem er sich zuletzt auf sein Opfer stürzte, waren Züge der Darstellung, die das Gepräge der Vollendung trugen; und den Wunsch erklärlich machen, daß Hr. Gerber uns bald in einer seinem Talente würdigen Rolle (z. B. im Lear) einen ähnlichen Genuß gewähren möge. Dürften wir uns eine Bemerkung erlauben, so wäre es die, daß wir uns Shylock in seinem Gespräch mit seiner Tochter rauher, ja selbst bis zur Widerigkeit gewünscht hätten. Das Warum? ist leicht einzusehen. Nur indem uns die Unnatur des Vaters gegen sein Kind recht klar vor die Augen tritt, können wir uns mit der Leichtigkeit ausföhnen, womit die Tochter ihn verläßt, ja sogar beraubt, und ich weiß nicht, ob nicht hier selbst der Dichter noch ein paar Pinselstriche mehr hätte thun können. Doch ob sie uns selbst, wenn

er sie gethan, bei der diesmaligen Aufführung zu Gute gekommen wären, ist sehr zu bezweifeln. Denn Dem. S. war dieser Rolle nicht von fern gewachsen. Jessica's ganzes Wesen ist Liebenswürdigkeit und Anmuth. Der Dichter hat allen Zauber aufgewendet, um eine Gestalt zu schaffen, deren naive Schalkhaftigkeit, schuldlöse Unbefangenheit und liebende Hingebung uns für sie interessiren, uns erklärlich machen soll, daß um solcher Schönheit, solchen Liebreizes willen ein edler Venetianer in wahrer Liebe zu einer Tochter des verachteten Volks entbrennt. Daher ist selbst der räpelhafte Lancelot von ihr in seiner Weise bezaubert, und prophezeit ihr in seiner Albernheit ihr Geschick. Aber ach! vielleicht ist Jemand glücklicher als wir gewesen, denn wir haben von diesem allen auch nicht die leiseste Spur gesehen, und die Scene, wo in dem Wechsel-Gespräch der Liebenden (Akt V. Scene 1) der Geist der Liebe selbst in den süßesten Worten, die je ein Dichter gelungen, durch das Blättergeflüster der stillen Mondnacht säuselt, da sprach Herr Klem. jene Worte:

Wie süß das Mondlicht auf dem Hügel schläft!
In solcher Nacht u. s. w.

mit einer Stimme, die den verschlafenen Endymion hätte erwecken können! — Wer mit Liebe das Treffliche und Gelungene anzuerkennen, mit Nachsicht selbst das Mittelmäßige zu fragen sich stets bereit finden läßt, hat ein Recht auch zu tadeln, und getadelt muß es werden, daß durch diese Befegung dieser Rollen der Genuß des Ganzen gestört und verflümmert wurde. Jessica aber und besonders Lorenzo mögen es sich gesagt seyn lassen, daß man, um Shakespear'sche Personen darzustellen, wenigstens Gefühl, und speciell Gefühl für Poesie, haben muß. Es giebt auch in der Kunst eine Sünde gegen den heiligen Geist, die nicht zu verzeihen ist, und wer nicht im Stande ist, solche Worte, wie die angeführten, wenigstens erträglich, (ich will nicht sagen gut), auch nur zu sprechen, wer so gottverlassen ist, hier nicht das Zarte und Sanfte herauszufühlen, und wenigstens andeutend hören zu lassen, daß er es herausgeföhlt hat — muß der denn gerade Schauspieler werden? Nun wir wollen nicht gerade: nein sagen, aber doch Hrn. Klem. rathen, alle Tage vor Schlafengehen die Lehren durchzulesen, welche der Prinz von Dänemark den Schauspielern ertheilt, und nicht eher zu ruhen, bis er diesen dramaturgischen Katechismus vollkommen inne und begriffen hat; dann wird sich, bei den äußern Mitteln, die er wirklich besitzt, die Praxis von selbst herausbilden.

Es ist schlimm um die Nothwendigkeit des Tadelns; man verliert, wie durch alles Verneinen, leicht die freie heitere Stimmung, die zum Ausdruck der Anerkennung gehört. So hätte auch Referent noch viel Gutes über die recht wackern und zum Theil ausgezeichneten Leistungen der übrigen Mitspielenden zu sagen, den köstlichen Humor Lancelot's in der Person des Hrn. Senke, die Frische und Anmuth Graciano's, in welchem Hrn. Bluhm

die in lustigem Uebermuth überprüdelnde Jugend zu veranschaulichen so trefflich gelang, hervorzuheben, Porcia's (Mad. Wolke) liebreizende Schalkheit und höchst ergögliche Doctorgravität, und Nerissa's (Dem. Schulke) ganz ihrer Rolle entsprechendes Spiel zu loben, der schönen Gruppierung der drei Freunde in der Gerichtscene, und dem ganzen Spiel in dieser Scene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen u. dgl. m.; aber er muß sich für diesmal mit diesen Andeutungen begnügen.

Nur noch ein paar Worte über den Schluß des Stücks. Das eigentliche dramatische Interesse endet freilich mit der Gerichtscene, in welcher der Knoten, durch des jungen Daniel's alte Weisheit so vortrefflich gelöst wird. Kann und darf aber hier das Stück enden? Gewiß nicht. Die Herbigkeit des Eindrucks, den die gänzliche Vernichtung Shylocks — die, so gerecht sie ist, doch eine gewisse Peinlichkeit für den Zuschauer hat, hinterläßt, würde uns unzufrei und trüb entlassen. Ein bloßer Akt der Gerechtigkeit ist an sich nicht poetisch, und selbst Shylock bleibt immerhin ein Gegenstand des Mitleids, wie jeder entwaffnete und von äußerer Macht zerbrochene Sünder. Und hier gefellt sich dazu, noch der unabweisbare Gedanke, daß diese Verworfenheit grimmer Rachsucht nur ein Gegendruck ist, den der Druck der Christen hervorgeufen hat. Auch hat der tief sinnige Dichter nicht veräußt, diesen Zug selbst in der edlen Gestalt Antonio's anzudeuten, wenn er ihn (Akt I. Scene 3) sagen läßt:

Ich könnte leichtlich wieder Dich so nennen,
Dich wieder ansein, ja mit Füßen treten.
Willst Du dies Geld uns leihen, leih' es nicht,
Als Deinen Freunden — — —
Nein leih' es lieber Deinem Feind; Du kannst
Wenn er versäumt, mit bess'rer Stirn eintreiben,
Was Dir versalten ist.

Und diese Herausforderung, die den Juden wenigstens bildlich immer noch »mit Füßen tritt«, ist ein Moment, welcher zum Verständniß des Ganzen von wesentlicher Bedeutung, und soviel wir wissen, von Niemandem, wenigstens von Schlegel nicht, hervorgehoben worden ist. — Der Schlußakt nun führt uns aus der Welt des gemeinwirklichen und widerlichen zurück in die Welt der Romantik, der Poesie und des heiteren Scherzes, und entläßt uns so in derjenigen Stimmung, in welcher die handelnden Personen des Schlusses sich befinden, heiter, befreit und veröhnt.

Dr. Ad. Stahr.

Kunstnachricht.

Am Mittwoch den 21. d. M. beabsichtigt der Großherzogl. Hessische Kammermusikus, Hr. Kochner, ein als Virtuos auf der Pedal-Harfe rühmlich bekannter Künstler, in Verbindung mit seiner Schwägerin, Dem. Schaffner,



welche gleichfalls dieses Instrument spielt, im v. Hartenschen Saale ein Concert zu geben, auf welches wir alle Kunstfreunde vorläufig aufmerksam zu machen nicht verfehlen wollen.

Nach den dem Hrn. Noefner überall, namentlich an vielen Höfen und neuerdings in den bedeutendsten Städten von Holland, zu Theil gewordenen schmeichelhaften Beweisen von Anerkennung, welche sowohl in vielen Zeugnissen von Behörden und angesehenen Privatpersonen, als auch durch günstige Beurtheilung in öffentlichen Blättern ausgesprochen worden ist, wird es demselben gewiß auch hier gelingen, sich die Theilnahme des musikalischen Publikums, welchem durch das Anhören eines schwierigen, selten zu öffentlichen Concerten benutzten und hier von Meisterhänden gespielten Instrumentes ein ungewöhnlicher Genuss bevorsteht, dauernd zu sichern. — Möchte dieser anspruchlose Künstler daher durch einen zahlreichen Besuch seines Concertes erfreut werden!

Oldenburg, 1838. März 15.

Montag, März 19.

Zum Benefiz für Madame Moltke:

Scenen aus der Oper

Romeo und Julie (Montecchi e Capuletti)

von Bellini — in vier Theilungen.

(Mad. Jenke: Romeo.)

Der Oberst von 16 Jahren.

Lustspiel in einem Akt.

(Mad. Moltke: Julius von Crequi.)

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.

A. Krohne, Kfm., v. Bremen. J. F. D. Giesemann, Kfm., v. Leer. H. Fr. v. Freymann, Part., v. Berlin. Grauer, Kfm., v. Antwerpen. A. F. Schuhmacher, Kfm., v. Emden. Sander, n. Fam., v. Norden. J. G. von Garben, Offizier, v. Ostfriesland. Emden, Schanze, Kaufl., v. Hamburg. L. D. G. Hensnemann, Kfm., v. Norden. Hügelmann, Part., v. Leiden. Busse, Kfm., v. Hildesheim. v. Tungen, Gruber, Augener, Kfm., v. Röhre, Lieutenant, v. Bremen. Krohne, Kfm., v. Leer. Köster, Kfm., Dem. Meyer, v. Leer. Eger, Kfm., v. Quatenbrück.

Zogogryphe 2c. auf dem Felde der Literatur.

Nr. 2. Zogogryph.

Rein und glänzend entzück' ich das Auge,
Beige die Pracht der Natur und der Erde;
Doch, verkümmert mein Kalten*), ich biete
Dir gemächlichen Sitz,
Lade zum Ruhen Dich ein.

*) Ich meine ohne I., welches im Worte lallen vorhersteht.

Kirchennachricht.

Vom 10. bis 16. März sind in der Oldenb. Gem.

1. copulirt: Herr Friedrich August Robert Jenke und Jungfrau Elisabeth Sophie Louise Veronica Meißelbach.

2. gekauft: Henriette Emilie Friederike Arensfeld; Theodor Ida Sophie Rehlis; Johanne Wilhelmine Christiane Külsen; Hermann Pophanten von Radorst; Anton Friedrich Bernhard Dtmanns; Johanne Helene Margarethe und Anna Friederike Elise Diers, unehel. Zwillinge; Sophie Margarethe Müscher, unehel., v. Gersten; Heinrich Friedrich Gerhard Büsing; Amalie Eleonore Auguste Höfers; Johann Friedrich Wilhelm Galbera.

3. beerbigt: Friedrich Christoph Treuter, 40 J.; Helene Auguste Ottilie Louise von Doen, 6 J.; Margarethe Elisabeth Freese, geb. Brandt, früher verheiratete Unkraut, 59 J.; todtgeborener Sohn des Landger.-Ass. Fr. Th. B. Scholz; Margarethe Bachhus von Sandbatten.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

Rittinghausen, Kfm., v. Ingenbrück. G. W. Vogelvang, Kfm., v. Hannover. Börgemann, Hinrich, Stoveland, Kaufl., v. Bremen. J. D. Dreffis, Kfm., v. Hamburg. Loewis, Kfm., v. Amsterdam. A. G. Prell, Kön. Hann. Kammermusik., v. Hannover. Ledemann, Gutsbes., v. Münster. v. Wissef, Adjut. in Kön. Hann. Dienst., m. Fr. Gem. u. Kind, v. Verden. Wenecke, Kfm., v. Hamburg. Smidt, Kfm., v. Baltimore. C. Kappelmann, Kfm., v. Berlin. Büdeler, Kfm., v. Götting. Boelmanns, Negociant, v. Brüssel. Gromme, Kfm., Runge, Mäker, u. Fr. Gem., Hagemeyer, Kfm., u. Fr. Gem., v. Bremen. Meyer, Doct. Med., v. Barel. Focke, Kfm., u. Fam., Dem. Norden, v. Hannover. Albert Kluyver, P. S. von Rooq van de Jaan. Tammen, Schiffscept., v. Veendam. G. N. Broderjen, Kfm., v. Sunderland.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Von diesem Blatt erscheint an jedem Sonnabend 1 halber Bogen, der den Abonnenten in der Stadt am Sonntag früh ins Haus gebracht, auswärts aber mit der nächsten Post zugesandt wird. Der Abonnementspreis ist für das Jahr 1. $\frac{1}{2}$ Gold und 12 $\frac{1}{2}$ Cour. für den Verumträger.



Answärtige, welche dieses Blatt mit der Post zu erhalten wünschen, haben sich ebenfalls an d. 1861ichen Postämter zu wenden und erhalten, so weit die Großen Posten gehen, den Jahrgang für 1 $\frac{1}{2}$ Gold und 12 $\frac{1}{2}$ Cour. Von den ersten 3 Jahrgängen sind noch Exemplare zu 1 $\frac{1}{2}$ Gold zu haben.

Mittheilungen aus Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Vierter Jahrgang.

N^o 12.

Sonnabend, den 24. März.

1838.

Der Sterblichen Trost.

Verdeutschung des in N^o 48. der Mittheilungen vom v. J. enthaltenen Gedichts: Le consolateur *).

Sag, Sterblicher, kennst Du das höchste Geschenk,
Das himmlische Eul Dir verlieh,
Das siegend durchdringt die düsterste Nacht,
Dir Muth und Vertrauen so oft schon gebracht,
Und dennoch Dich täuschte zu früh?

Die Liebe, sie ist es! D zaubert sie nicht
Ein Eden dem menschlichen Sinn? —
D nicht doch, mein Theurer — Gewohnheit ersetzt
Die feurigste Liebe zu leicht nur, verlegt
Sie tödtlich: Dein Himmel ist hin.

Ein Freund, der uns schließt an das fühlende Herz,
Ist der nicht das herrlichste Gut? —
Gewiß! Du hast Recht! — doch der düstere Tod
Führt trotz Deiner Thränen und trotz Deiner Noth,
Ihn hin zu der fygischen Fluth.

*) Diese Zeilen waren entstanden, ehe mir die in N^o 49. der Mittheil. vom v. J. befindliche Uebersetzung zu Gesichte kam; als ich diese gelesen, hielt ich es für sehr überflüssig, meine Arbeit zu veröffentlichen. Mehrere Bekannte ersuchten mich jedoch nach und nach um deren Mittheilung und meinten dann, es möchte Diesem oder Jenem doch wohl nicht ganz unlieb seyn, die Sache in verschiedenem Gewande zu erblicken. Dies die Ursache der Einsendung an die Redaction der Mittheilungen. — Ann. d. Einsenders.

Die Aufnahme dieser Verdeutschung wurde damals durch Zeitumstände verhindert und zufällig dies Gedicht zurückgelegt, weshalb es jetzt erst erscheint. Die Redaction.

Mit blutendem Herzen, ach, senken wir ein
Den Freund, den so treu wir geliebt.
Heut' gehet der Bettler zur ewigen Ruh,
Und morgen schon winkt sie dem Könige zu,
So sehr auch sein Volk sich betrübt.

Vollkommenheit weilet hienieden ja nicht,
Es giebt kein unwandelbar Glück;
Der himmlischen Gnade erhabenstes Gut,
Das tief in dem Busen des Sterblichen ruht,
Ist der Hoffnung belebender Blick.

Oldenburg.

D... . . .

Indische Thiergefechte.

(Aus The Oriental Annual for 1838. By the Rev. Hobart Couther B. D.)

Thiergefechte gehören zu den Lieblingsunterhaltungen der Indier, und je wilder und wüthender die Thiere sind, je größer ist ihr Vergnügen daran. Um diese Wuth desto mehr zu reizen, läßt man sie, nachdem man sie eingefangen, eine Zeitlang hungern. Gefangene Alligators z. B. setzt man in Teiche, nachdem man ihnen einen eisernen Maulkorb angelegt hat, so daß sie das Maul nicht öffnen und also keine feste Nahrung zu sich nehmen können.

Bei meinem Aufenthalt in Indien sah ich so in einem kleinen Teiche zwei Alligators, denen ein starker Eisendraht mehrmals um das Maul gewunden war. Wie man sagte, war das vor länger als zwei Monaten geschehen. Sie

